

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließlich  
des „Mustr. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

N 84.

48. Jahrgang.

Donnerstag, den 18. Juli

1901.

### Ueber Rechtsgeschäfte mit Wittwen

findet man in der „Rdn. Ztg.“ eine vollständige Zusammen-  
stellung der durch das Bürgerliche Gesetzbuch zur Geltung ge-  
brachten neuen Bestimmungen. Nach diesen Vorschriften übt  
nach dem Tode des Vaters die Mutter die elterliche Gewalt  
über die minderjährigen Kinder aus. Die Mutter hat im allge-  
meinen die Rechte, die während bestehender Ehe der Vater hat;  
sie hat vor allem das Recht, die Kinder Dritten gegenüber zu  
vertreten und Rechtsgeschäfte für die Kinder mit Dritten abzu-  
schließen. Das Gesetz hat aber mit der Möglichkeit gerechnet,  
daß die Mutter den ihr hiernach obliegenden Pflichten nicht ge-  
wachsen ist und hat deshalb bestimmt, daß der Mutter bei Aus-  
übung ihrer Rechte ein Beistand bestellt werden kann.

Die Bestellung eines Beistandes hat zu erfolgen, wenn der  
Vater sie in einer letztwilligen Verfügung angeordnet hat oder  
wenn die Mutter die Bestellung eines Beistandes verlangt.  
Auch das Gericht kann von Amtswegen die Bestellung eines  
Beistandes anordnen, wenn es nach Lage der Sache, insbesondere  
wegen des Umfangs oder der Schwierigkeit der Vermögensver-  
waltung, die Bestellung im Interesse der Kinder für nötig er-  
achtet. Daß die Wittve einen Beistand hat, wird hiernach nicht  
eben selten sein. Der Beistand kann für alle Angelegenheiten  
oder für einzelne Angelegenheiten bestellt werden. Aus der dem  
Beistande vom Gericht zu übergebenden Bestellung wird sich der  
Umfang seines Wirkungsbereichs feststellen lassen. Ist der Um-  
fang nicht bestimmt, so fallen alle Angelegenheiten in seinen  
Wirkungsbereich.

Die wichtigste Befugnis des Beistandes besteht nun darin,  
daß er innerhalb seines Wirkungsbereichs allen Rechtsgeschäften  
die Genehmigung zu erteilen hat, zu denen ein Vormund der  
Genehmigung des Vormundschaftsgerichts oder des Gegenvor-  
mundes bedarf. Da nun ein Vormund zu jeder Verfügung über  
eine Forderung des Mündels sowie zur Verfügung über ein  
Wertpapier des Mündels der Genehmigung des Gegenvormundes  
bedarf, so kann auch eine Wittve nur mit Genehmigung des  
Beistandes in diesen Fällen eine Verfügung treffen. Die Mutter  
bedarf z. B. der Genehmigung des Beistandes, wenn sie eine  
Forderung des Kindes einziehen oder an Andere übertragen will,  
wenn sie ein Wertpapier des Mündels verkaufen oder ver-  
pfänden will. Will der Schuldner eines unter der elterlichen  
Gewalt einer Wittve stehenden Kindes die Schuld mit Rück-  
wirkksamkeit an die Wittve zahlen, so ist die Genehmigung des  
Beistandes erforderlich. Will er sicher gehen und z. B. noch-  
malige Zahlung vermeiden, so muß er vorher feststellen, ob  
der Wittve ein ihre Verfügungsfähigkeit beschränkender Beistand  
besteht. Er wird in der Regel von der Wittve den Nachweis  
verlangen, daß ein Beistand nicht vorhanden ist. Dasselbe wird  
Jeder thun, welcher mit einer Wittve als gesetzlicher Vertreterin  
ihrer minderjährigen Kinder in rechtliche Beziehungen tritt.

In zahlreichen Fällen haben sich deshalb die Wittven oder  
auch die Schuldner und sonstige dritte Personen an das Amts-  
gericht gewandt und um Ausstellung einer Bescheinigung dahin  
gebeten, daß ein Beistand nicht bestellt sei. In den meisten  
Fällen hat das Amtsgericht dem Antrage entsprochen, in sehr  
vielen Fällen wurde aber der Antrag auf Ausstellung einer  
solchen Bescheinigung aus den verschiedensten Gründen abgelehnt.  
Dies veranlaßte den preussischen Justizminister zu einem je-  
bermerkwürdigen Erlasse. Der Erlaß datirt zwar schon vom 6.  
Juli 1900, dürfte aber nur wenig bekannt sein. Nach der Auf-  
fassung des Justizministers verlangt es die Sicherheit des Ver-  
kehrs und somit auch das öffentliche Interesse, daß einem solchen  
Antrage stattgegeben wird. Auch über die Form, in welcher die  
Bescheinigung auszustellen ist, hat der Minister keine Ansicht ge-  
äußert. Viele Gerichte, welche die Bescheinigung ausstellten,  
waren förmlicher als der Fiskus und wählten die Form einer  
nach § 49 des preussischen Gerichtsverfassungsgesetzes gebührenden  
Bescheinigung. Der Minister weist aber auf die Möglichkeit  
hin, dem Antragsteller eine einfache und kostensfreie amtliche Aus-  
kunft zu erteilen. Die kostensfreie Auskunft kann z. B. dadurch  
erteilt werden, daß das Gericht die Anfrage kurzerhand mit  
der Bescheinigung zurückschickt, daß ein Beistand nicht bestellt ist.  
Es ist anzunehmen, daß die Gerichte sich dieser, den berechtigten  
Anforderungen des Verkehrs entsprechenden, übrigens auch ein-  
gehend begründeten Auffassung des Justizministers anschließen  
werden.

Der Schuldner eines minderjährigen Kindes, welcher an  
die Mutter dieselben Zahlungen zu machen hat, kann sich also  
ohne Kosten — etwaige Porto-Auslagen kommen ja kaum in  
Betracht — darüber Gewißheit verschaffen, ob er rechtmäßig  
an die Wittve allein zahlen kann. Er kann selbstverständlich  
auch von der Wittve die Beibringung der Bescheinigung ver-  
langen. Unterläßt er diese einfache Vorsichtsmaßregel, so hat er  
es sich selbst zuzuschreiben, wenn er durch ungültige Zahlungen  
Vermögensnachtheile erleidet.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser traf auf seiner  
Nordlandsreise, wie bereits gemeldet, am Sonntag Mittag  
in Bergen ein und nahm am Vormittag den Vortrag des Bot-

schafers Fürsten zu Eulenburg und Hertefeld sowie den der Ver-  
treter des Militär- und Marinekabinetts entgegen. Nachmittags  
unternahm der Monarch mit einigen Herren des Gefolges einen  
längeren Spaziergang an Land. Morgens hatte der Kaiser an  
Bord der „Hohenzollern“ einen Gottesdienst abgehalten.

— Nach Bestimmung des Kaisers zeigt die bronzene Chi-  
nadenmünze auf der Vorderseite einen Adler, der einen Drachen  
unter seinen Fängen hält, auf der Rückseite den Namenszug des  
Kaisers mit der Kaiserkrone und die Inschrift: „Den siegreichen  
Streitern 1900 China 1901.“ Die Stahlmünze für Nicht-  
kombattanten hat die Inschrift: „Verdienst um die Expedition  
nach China“.

— Die erste Division des ersten Geschwaders tritt am  
22. d. M. von Brunsbüttel aus unter Führung des Geschwader-  
chefs, des Prinzen Heinrich von Preußen, die Reise nach  
Cady an, um sich mit der aus China zurückkehrenden 2. Division  
zum Geschwader zu vereinigen.

— Frankreich. Paris, 16. Juli. Als der Arbeits-  
minister Baudin heute früh zum Ministerrath nach dem  
Elysee fuhr, feuerte an der Ecke der Avenue Marigny eine Frau,  
welche ein Kind auf dem Arme trug, einen Revolver schuß  
auf Baudin ab. Der Schuß ging fehl. Die Frau wurde ver-  
haftet; sie erklärte, sie habe die That in der Annahme begangen,  
daß Minister Delcassé sich in dem Wagen befinde. Die Frau  
ist die Ehefrau eines in Frankreich naturalisirten Polen, Na-  
mens Dzewski. Man nimmt an, daß sie den Anschlag nur  
verübt hat, um die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen. Der  
Revolver enthielt nur eine Patrone. Die Verhaftete verweigert  
weitere Auskunft, die sie nur in Gegenwart ihres Verteidigers  
geben will.

— China. Seit der Zurückziehung eines Theiles der  
fremden Truppen aus China sind wiederholt Nachrichten über  
neue Anzeichen einer Verschlechterung der Lage verbreitet worden.  
Insbesondere spielte dabei ein „großes Heer“, das Prinz Tuan  
und Tzungfuhfang sammeln sollten, um es gegen die zurückgeblie-  
benen fremden Truppen zu führen, eine hervorragende Rolle.  
Ebenso wurden über die am Hoflager in Singansu herrschenden  
Stimmungen Berichte verhandelt, die, wenn sie wahr wären, die  
Aufmerksamkeit des chinesischen Hofes als ungebrochen erweisen  
lassen müßten. Diese Nachrichten haben sich bisher als falsch  
oder als übertrieben herausgestellt. Der kaiserliche Hof empfinde  
seine Lage in Singansu als immer unheilvoller und mache kein  
Geheim daraus, daß ihm schon deshalb sehr viel am Abschluß des  
Friedens gelegen sei, um möglichst rasch nach Peking zurückkehren  
zu können. Woher die Nachricht von dem großen Kriegsjunge  
Tzungfuhfangs stamme, sei nicht klar, jedenfalls aber sei sie erfunden,  
da nach zuverlässigen Nachrichten der chinesische General zur  
Zeit weder über ein großes Heer, noch überhaupt über Truppen  
verfüge. Für die Missionare sei die neue Lage allerdings nicht  
so unbedingt sicher als zur Zeit des Aufenthaltes europäischer  
Truppen in ihren Bezirken. In dem Augenblick der Zurück-  
ziehung der Truppen seien dann erklärlicherweise Gerüchte über  
neue Bedrohungen der Missionare entstanden, denen Glauben  
geschenkt wurde. Sorgfältige Erkundigungen hätten aber ergeben,  
daß auch in den in Frage kommenden Gegenden die Wirkun-  
gen des europäischen Feldzuges gegen China noch nachhaltig  
genug sind, um einen Ausbruch des chinesischen Fanatismus zu  
verhindern.

— Die Paläste und Tempel in Peking sollen bis  
zum 16. August geräumt werden. Wie das „Reuter Bureau“  
aus Peking meldet, hat Tschungtschang die Gesandten ersucht,  
die Truppen aus den Palästen und Tempeln bis zum 15. August  
zurückzuziehen; die Gesandten haben diesem Ersuchen stattgegeben  
und die Befehlshaber der verbündeten Truppen mit entsprechen-  
der Nachricht versehen.

— Südafrika. Die Gefangennahme der Frau  
Schalk-Burgher wird jetzt in einer Depesche General Rit-  
chensers bestätigt; wie er meldet, ist die Gattin des stellvertre-  
nden Präsidenten in Pretoria eingebracht worden.

— Der Krieg in Südafrika hat jetzt seinen 20. Monat  
vollendet. Im Durchschnitt kostet jeder dieser Kriegsmomente den  
Engländern an Mannschafverlusten den Stand von 5 Bataillonen  
und an Geld 170 Millionen Mark. Der erreichte Erfolg aber  
ist der, daß die Buren heute hartköpfiger als je entschlossen sind,  
„bet up die layte Man“ ihre Unabhängigkeit zu verteidigen,  
während dagegen in Großbritannien die Mehrzahl der Bevölkerung  
nicht nur schon des Krieges gänzlich müde geworden ist, sondern  
die ungeheure Lage zu durchschauen beginnt, welche die herrschende  
politische Partei über den ganzen Feldzug verbreitet hat. Der  
einfältigste Politiker in den vereinigten Königreichen Großbritan-  
niens muß doch wohl heute schon einsehen, daß die Rückberufung  
des Oberkommandanten General Roberts, der Rücktransport eines  
Theiles der Freiwilligen und die Verbreitung der Nachrichten,  
daß nun der Burenkrieg zu Ende sei, ein politisches Manöver  
gewesen war, um bei den letzten Parlamentswahlen der für das  
Kabinet Salisbury günstigen Majorität zum Siege zu verhelfen;  
denn wäre dies, was ganz ausgeschlossen erscheint, kein Wahl-  
manöver, so würde General Roberts vor ein Kriegsgericht ge-  
hören, das zu untersuchen hätte, wie es möglich war, daß dieser  
Generalissimus in einer totalen Verkennung der Kriegslage be-  
reits im Frühjahr die Rückberufung von Truppen beantragen

und zum Rücktransport derselben schon 20 Dampfer bereitstellen  
lassen konnte, während noch heute fort und fort Truppen nach-  
geschoben werden müssen und noch längst kein Ende des Feld-  
zuges abzusehen ist.

— Der „Frk. Ztg.“ wird geschrieben: Zu den vielen Wider-  
wärtigkeiten, die im Kleinkrieg in Südafrika den britischen Truppen  
das Leben so schwer machen, gehört mit in erster Linie das  
Indieustfliegen von Eisenbahnzügen, vielfach in  
Gegenden, in denen weit und breit kein Baur zu sehen ist. Ob-  
gleich die in englischem Besitz befindlichen Bahnlängen unter einer  
geradezu ängstlichen Kontrolle stehen, wurde bis jetzt noch kaum  
einmal eine der gewöhnlichen Spreng-Einrichtungen gefunden,  
und wenn dies der Fall war, konnte man fast immer mit Sicher-  
heit annehmen, daß es sich in diesem Falle nur darum handelte,  
die englischen Truppen auf falsche Bahnteile zu locken, denn ge-  
wöhnlich ging ein solcher Zug einige Kilometer von der entdeckten  
Mine oder den aufgefundenen, an den Schienen befestigten Dyna-  
mitpatronen entfernt doch noch in die Luft. Jetzt erst ist man  
hinter die von den Buren konstruieren Minen zum Sprengen  
von Eisenbahnzügen gekommen, Minen, die in ihrer ganzen  
Anlage und Ausführung aufs Höchste originell sind. Wie alle  
afrikanischen Bahnen, die für leichte Zuggewichte und geringe  
Geschwindigkeiten gebaut sind, besitzen die Transvaalbahnen durch-  
weg einen Oberbau mit weichen Schwellenlagerung, so daß  
die Schienen verhältnismäßig große Durchbiegungen beim Ueber-  
fahren erleiden. Als Zäuner nehmen die Transvaaler nur ein  
altes Gewehr, dessen Kolben abgehackt und dessen Abzugsbügel  
entfernt worden ist. Das Gewehr wird mit einer gewöhnlichen  
Patrone geladen und mit dem Abzug nach oben so unter einer  
Schiene eingegraben, daß die Schiene den Abzug beinahe oder  
gerade berührt. Vor die Mündung des Gewehrs werden dann  
einige Kilo Dynamit ebenfalls vergraben, eventuell noch einige  
Sprengpatronen in der Nähe untergebracht, und das Ganze wird  
dann sorgfältig wieder mit Schotter und Bettungsmaterial zuge-  
deckt, so daß dem Bahnkörper auch mit dem besten Willen nicht  
anzusehen ist, in welchem gefährlichen Zustand er sich befindet.  
Nun gebrauchen die englischen Truppen schon geraume Zeit hin-  
durch die Vorsicht, vor ihren Truppen- und Munitionstrans-  
porten keine Automobilmotoren oder leichte Maschinen herfahren  
zu lassen, die den Zustand der Strecke erst prüfen sollen. Diese  
leichteren Gefährten kommen in den meisten Fällen ganz glatt  
über die Minen weg, da sie die Schienen nicht genügend durch-  
biegen, um das Gewehr zum Abfeuern zu bringen. Aber wehe  
dem schweren Zug, der auf so eine Stelle kommt. Die Gewehr-  
patrone schießt dann direkt in die Dynamitpatronen hinein und  
keine Maschine des Zuges fliegt in die Luft, trotz vorgefahrener  
Sicherheitsklappen. Da das Legen dieser primitiven und doch  
so wirkungsvollen Minen sehr wenig Zeit in Anspruch nimmt  
und keine großen Bodenbewegungen dazu notwendig sind, scheint  
es fast unmöglich, die Zerstörungstätigkeit zu verhindern. Die  
Wirkung ist auch gewöhnlich eine doppelte, da außer der Zer-  
störung des Gleises, die verhältnismäßig rasch zu reparieren ist,  
auch noch eine sehr empfindliche Sperrung der Strecke durch die  
schweren Massen der in die Luft gejagten Maschinen und Wagen  
stattfindet, die nicht so leicht zu beseitigen ist.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 17. Juli. Nach längerer Pause veran-  
staltete der Männer-Gesang-Verein „Stimmgabel“ gestern  
wieder ein Concert. Das Programm war vorzüglich zusammen-  
gestellt, es bot Altes und Neues, Ernstes und Heiteres, neben  
dem Kunstgesange auch das immer schöne Volklied. Die Dar-  
bietungen müssen wir durchweg als wohlgeungene bezeichnen nach  
jeder Beziehung hin, und befriedigten sie deshalb allgemein. Der  
frische, volle Gesang, veredelt durch ausdrucksvollen Vortrag,  
wirkte prächtig. Man hätte, daß Herr Kantor Viertel seine  
Schaar trefflich geschult hatte und daß jeder Sänger weitestente,  
um zum guten Gelingen mit beizutragen. Reiche Beifallsbezei-  
gungen bewiesen, wie dankbare Aufnahme und Wertschätzung die  
Vorträge fanden. Wir hoffen, daß der klingende Erfolg auch ein  
guter gewesen ist. Besucher hatten sich viele eingefunden. Daß  
die „Stimmgabel“ sich wieder in den Dienst der Gemeinnützigkeit  
stellte, sei ganz besonders hervorzuheben, ist dies ja ein Beweis  
edlerster Gesinnung, die Sängern ganz besonders wohlthut.

— Johannegeorgenstadt, 15. Juli. Ein raffinierter  
Schwindel wurde vor etlichen Tagen an einem hiesigen Geschäfts-  
mann begangen, wodurch er einen Verlust von 2500 Mark zu  
besorgen hat. Derselbe stand mit einem in Bodwa bei Zwidau  
wohnenden Agenten wegen Beschaffung eines größeren Kapitals  
auf Hypothek in Verbindung. Um das Geschäft abzuschließen zu  
können, suchte der Agent dem Geschäftsmann die in seinen Hän-  
den befindliche Summe in der angegebenen Höhe abzulösen.  
Als sich nun neulich unser biederer Geschäftsmann nach dem  
Stand der Angelegenheit erkundigen wollte, war der dienst-  
bereite Agent verschwunden und mit ihm auch der Gelddbetrag  
von 2500 Mark. Wie man hört, hat der Agent bereits das  
Ausland erreicht.

— Leipzig, 16. Juli. Der Aufsichtsrathsvorsitzende der  
Leipziger Bank, Heinrich Dodel, wurde gegen Hinterlegung  
einer Caution von 250,000 Mark aus der Haft entlassen. Die  
Caution wurde durch die Mutter Dodels gestellt, da sein Ver-

mögen selbst vorläufig inhibiert ist. Die Voruntersuchung gegen die beiden Direktoren der Leipziger Bank, gegen Döbel und die übrigen Aufsichtsratsmitglieder nimmt ihren Fortgang.

— Riesa, 15. Juli. Durch Erbängen hat sich dieser Tage der 14-jährige, auf einem Gute im benachbarten Dörfchen benedictete Fortbildungsschüler Pfleger aus Riesa entleibt. In einem hinterlassenen Zettel giebt der junge Mensch, von dem Lehrer und Dienstherr nur Gutes zu berichten wissen, an, daß er kürzlich geträumt habe, ihm stehe großes Unglück bevor! Um dem aus dem Wege zu gehen, scheidet er lieber freiwillig aus dem Leben!

— Riesa. Das „Rieser Tageblatt“ meldet: Die Nachricht, daß auf dem Truppen-Übungsplatz Zeithain unter den Soldaten des Artillerie-Regiments Nr. 77 typhusartige Erkrankungen ausgebrochen seien, ist, soweit sie sich auf den Truppen-Übungsplatz Zeithain bezieht, falsch. Nur in Leipzig sind bei genanntem Regimente, wie auch von und gemeldet, derartige Erkrankungen ausgebrochen und es sind deshalb auch zwei Batterien dort verblieben und nicht nach Zeithain zu den Schießübungen gekommen. Die vier Batterien, welche von Leipzig nach Zeithain kamen und auch dort noch aufhältlich sind, waren und sind allerdings isoliert, aber nur vorfichtshalber; typhusartige Erkrankungen sind bei denselben überhaupt auf dem Truppen-Übungsplatz Zeithain nicht vorgekommen.

— Werdau, 15. Juli. Dem „Vogtl. Anz.“ wird geschrieben: Am Sonnabend Abend sind sämtliche Arbeiter der Spinnmaschinenfabrik J. H. Popp, zum größten Teil Familienväter, entlassen und der Betrieb ganz eingestellt worden. Von dem verschwundenen Direktor Max Leichmann hat man bis jetzt noch keine Spur auffinden können. Am Sonnabend wurde hier allgemein das Gerücht verbreitet, daß sich Leichmann nach Neustadt a. d. Orla zu Verwandten begeben und sich dort erschossen habe. Der hiesigen Polizei ist aber nichts davon bekannt. Leichmann war hier eine allgemein geachtete Persönlichkeit, er war Hauptmann der Reserve, viele Jahre 1. Vorsteher im hiesigen Stadtverordnetenkollegium, Vizekommandant der Schützengesellschaft u. s. w. Leider hat er nicht nur die Spinnmaschinenfabrik, die vor zwei Jahren aus seinen Händen an eine Aktiengesellschaft überging, um Hunderttausende betrogen, sondern auch eine Anzahl hiesiger Gewerbetreibender und Handwerker um bedeutende Summen geprellt. Zu bedauern sind seine Frau und seine zwei Söhne, sowie eine Tochter. Der in Zwickau in Untersuchungshaft befindliche Direktor Hennig hat bereits das Geständnis abgelegt, daß die Spinnmaschinenfabrik von ihm ein Guthaben von 570,000 M. zu fordern habe. Hennig war als solider Mann bekannt, er lebte mit seiner Familie in einfacher Weise und dürfte ebenfalls ein Opfer Leichmanns geworden sein. — Die Arbeiter einer anderen hiesigen Firma konnten am Sonnabend keinen Lohn erhalten. — Die noch bis jetzt beschäftigten Arbeiter der im Konturs befindlichen Bobleschen Werke sind am Sonnabend abgelohnt worden. — Zu allem Unglück brach, wie bereits gemeldet, am Sonntag früh 1/4 Uhr in dem Spinnereigebäude von Wachs & Bedert am Stadtpark ein Schuppenfeuer aus, welches von den erschienenen Wehren nicht bewältigt werden konnte, sodas Vormittags 8 Uhr die ganze Fabrik, welche 4 Stöck hoch war, in hellen Flammen stand und zwei Stunden später in einen Trümmerhaufen verwandelt war. Im ganzen sind seit Sonnabend Abend gegen 500 Personen in unserer Stadt und Leubnitz arbeitslos geworden.

— Radeburg, 15. Juli. Einen jähen Tod fand am Sonnabend der Seilkünstler Karl Gerster durch einen Sturz vom Thurmeis. Das Unglück ereignete sich infolge des zu großen Nachgebens des Seiles unter den Füßen des Artisten, der wenige Augenblicke vor seiner Produktion noch mit der Bitte um einen kleinen Beitrag zu seinem Lebensunterhalte auf das Gefährliche seines Berufs hingewiesen hatte.

— Buchholz, 14. Juli. Nur wenige Tage trennen uns noch von der lokalhistorisch-denkwürdigen Feier des 400-jährigen Bestehens unserer Stadt. Die Ausstellung des Erzstättbildes des Stadtgründers Friedrich des Weisen hat in den letzten Tagen in Gegenwart des Schöpfers desselben, Herrn Bildhauer Schreitwaller aus Dresden unter Leitung des Erzherzogsbesizers Herrn Milde von ebendort stattgefunden. Die Enthüllung des Denkmals findet Sonntag, den 21. Juli, Vormittags gegen 11 Uhr statt. An sie schließt sich Nachmittags der große Blumenfestzug. Aus der allgemeinen Beteiligung an demselben darf die Gewissheit geschöpft werden, daß derselbe ein Schauspiel bieten wird, wie man es vorher in unserem oberen Erzgebirge noch nicht Gelegenheit gehabt hat, zu bewundern. Auch mehrere Kindergruppen werden in dem Zuge vertreten sein, zum Teil Samen aus allbekannten Märchen darstellend. Dieser Blumenfestzug bildet die Einleitung zu einem Waldfest, das in den herrlichen Waldanlagen auf dem schön gelegenen Schillerplatz und dessen Nähe abgehalten werden wird.

— Auerbach, 15. Juli. Die Absicht des Stadtrathes Albert Peholdt, vom „kommunalen Kriegsschauplatz“ abzutreten, indem er sein Stadtrathsamt niederlegt, fand am Freitag Abend gelegentlich der Stadtverordnetenversammlung Widerstand. Das hiesige Amtsblatt schreibt: „Das Kollegium kann die von Herrn Peholdt angegebenen Gründe nicht als stichhaltig erachten, wünscht vielmehr, daß gerade das umgekehrte Verhältnis eintreten und der Herr Bürgermeister aus dem Stadtrath verschwinden möge. Herrn Peholdt gebühre aufrichtiger Dank für seine Verdienste um die Stadt Auerbach. In der Vizebürgermeister-Angelegenheit wurde von Herrn Stadtd. Müller der Antrag gestellt, die baldige Anstellung eines unbeforderten Vizebürgermeisters zu bewirken, damit die zur Dedung der Vizebürgermeisterkosten aufzunehmende Anleihe nicht zu hoch ausfallen möge.“

— In der Nacht zum Sonntage ist in Rittersgrün das Herrn Breitfeld gehörige alte Schäfereigebäude vollständig abgebrannt; es war unbewohnt.

— Die „Rölnische Zeitung“, die sonst an Sachen nur zu tabeln hat, rühmt die sächsische Forstverwaltung als die erfolgreichste. Auch der württembergische Wald, sagt sie, ist vorzüglich verwaltet und steht an Ertragsfähigkeit nur hinter dem sächsischen zurück. Der sächsische wirft für das Fektar 50 M., der württembergische 45 M. ab, Zahlen, die richtig erst dann gewürdigt werden können, wenn man weiß, daß z. B. aus dem preussischen Wald nur 15 M. für das Fektar herausgewirtschaftet werden. Das Verdienst daran hat zum großen Teil die vorzügliche Schulung und Ausbildung des Forstpersonals in Sachsen und in Württemberg.

— Handwerker-Genossenschaften. Obgleich den Handwerkern von wohlmeinender Seite seit Jahren dringend empfohlen wurde, sich genossenschaftlich zusammenzutun, um vereint sich die Vorteile zu verschaffen, denen die Großindustrie in der Hauptsache ihre überlegene Leistungsfähigkeit verdankt, so haben sie sich doch in ihrer Mehrzahl gegen den angethanen Zusammenschluß ziemlich ablehnend verhalten. Die günstigen Erfolge mehrerer Handwerker-Genossenschaften bleiben jedoch nicht verborgen und haben auch Handwerker zum Nachdenken veranlaßt, die von der-

artigen, „sein Erwerbleben beschränkenden“ Organisationen nicht wissen wollten. In Leipzig besprachen, wie das „Vaterland“ schreibt, mehrere Handwerker die Sache zunächst im kleinen Kreise, dann wurde in einem öffentlichen, für Handwerker bestimmten Vortrage der Nutzen solcher Genossenschaften, insbesondere der Vorschuss- und Kreditvereine, sowie der Rohstoffgenossenschaften eingehend klargelegt. Der Vorsitzende sprach sich, wie der Syndikus der Gewerbetammer Leipzig, Herr Herzog, in einer prämierten Flugschrift über: „Die Zwecke und Ziele der Innungen, Innungskassensysteme und Innungsverbände“ auspricht, aus folgenden Gründen für die Errichtung von Handwerker-Genossenschaften aus: 1) Um die Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit der Handwerker zu erhöhen, ist es erforderlich, sich eine der Großindustrie und dem Großbetriebe möglichst gleiche Weise des Betriebes zu verschaffen. Dies ist zu erreichen durch Errichtung von Vorschuss-, Kredit-, Produktiv- und Rohstoff-Einkaufsgenossenschaften mit beschränkter Haftung. 2) Der Einkauf in großen Posten ist billiger und die Waare vielfach besser, als wenn sie in kleinen Posten eingekauft wird. Da ein Einzelner bei kleinerem, mittlerem Geschäftsbetriebe nicht größere Posten einkaufen kann, ist die Zusammenlegung von Kapitalien mehrerer nötig, um sich den Nutzen des Großeinkaufs zu verschaffen. 3) Das Betriebskapital der Handwerker wird bei Errichtung eines Rohstofflagers auf das geringste Maas beschränkt. Das Lager der Genossenschaft ist kein Lager. Der Handwerker spart dadurch Geld, Zeit und Mühe. 4) Die Handwerker-Genossenschaften, als Schöpfung einer Anzahl Handwerker, genießt im Hinblick auf die Haftsumme der Mitglieder eine erhebliche Kreditwürdigkeit, die Genossenschaft nutzt dem Kleinen wie dem Großen, kräftigt vor Allem kleinere Handwerker, hebt deren Selbstständigkeit und Kreditwürdigkeit und entzieht damit zum Teil der Schleuderkonkurrenz den Boden. 5) Der Zusammenschluß der Handwerker zu Genossenschaften stärkt und hebt das Standesbewußtsein, er ist ein Akt notwendiger Selbsterhaltung. Auch auf diesem Gebiete brach sich die Einsicht der Nützlichkeit und Nothwendigkeit solcher Einrichtungen Bahn; die Gründung einer Vorschuss- und Kreditgenossenschaft wurde zunächst ins Auge gefaßt, um den Handwerker bei etwaiger Beihilgung der später in Aussicht genommenen Gründung von Rohstoff-Einkaufsgenossenschaften mit Kredit zur Seite zu stehen, im Falle die bisherigen Lieferanten der Handwerker auf schleunige Bezahlung der gelieferten Materialien bestehen würden. Die errichtete Vorschuss- und Kreditgenossenschaft entwickelte sich infolge der regen Theilnahme recht günstig, und schon im ersten Jahre wurde den Anteilbesitzern eine Dividende von 6 Proz. gewährt, obwohl mehr als gezeiglich Rücklagen erfolgt waren. Im Allgemeinen gewährten diese ersten Erfolge auf genossenschaftlichem Gebiete sehr gute Aussichten für die Zukunft, und es ist nur zu wünschen, daß die Handwerker mehr als bisher von den Vorteilen, die ihnen ein gemeinschaftliches Handeln auch geschäftlich bietet, sich überzeugen und werththätig an ihre Begründung gehen.

#### Amfliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtrathes zu Eibenslok vom 24. Juni 1901.

- Anwesend: 5 Rathsmitglieder. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Döbel.
- 1) Die Sache wegen Bestellung einer Erinnerungsstatue der Stifter Eibenslochs möchte wieder aufgenommen werden.
  - 2) Den Vorschlägen des Ausschusses für den Feiertagsfest der Handwerker auf Beschaffung einer Wandtafel in Gemeinschaft mit der Industrieschule und Einhebung des Schulgebäudes durch den Industrieschullehrer, sowie Umänderung des Lehrplans wird Genehmigung erteilt. Dagegen sieht man mit Rücksicht auf die Konsequenzen von Anlegung etwaiger Ueberflüsse des Etats der Handwerker-Schule zu einem Fonds ab und stimmt der veränderten Einhebung des Schulgebäudes in der Handwerker-Schule zu.
  - 3) Mit der hiesigen Anstellung des städtischen Thierarztes Günther ist der Rath einverstanden.
  - 4) Die Reparatur des Steigerhauses der Feuerwehr ausschließlich des Rathesraums findet Genehmigung.
  - 5) Für die Festwoche soll ein Tisch angeschafft werden.
  - 6) Von den Einladungen:
    - a. der Gesellschaft zur Förderung der Jugend- und Volksspiele zur Jahresversammlung.
    - b. der Tierabwärtersgenossenschaft zur Genossenschaftsversammlung.
    - c. des Vereins zur Verbreitung von Volksschulbildung zur Hauptversammlung wird Kenntnis genommen, ebenso von den Ueberflüssen der Stadt- und Sparkasse auf den Monat Mai 1901.
  - 7) Von Genehmigung eines Beitrages an den Landesfarnitarer Verein nimmt man Abstand.
  - 8) Von Prüfungsergebnisse der Wasserwerkstätten-Rechnung auf das Jahr 1900 wird Kenntnis genommen.
  - 9) Bevor man die Bekanntmachung betreffs des Vogelzuges unterzeichnet, sollen der königlichen Amtshauptmannschaft einige Fragen vorgelegt werden.
  - 10) Man beschließt, auch dieses Jahr wieder ein Besuch um Verlängerung der Sommerferien auf 3 Wochen gegen Ausgabe der freien Tage während der Prüfungen einzutreten.
  - 11) Die Neuorganisation der Fortbildungsschule findet die Genehmigung des Rathes.
  - 12) Die von der Feldstraße abweigende Straße wird zur Erinnerung an den ehemaligen Bürgermeister Junk „Junkstraße“ genannt.
  - 13) Die Anwohner des Reichs haben gegen die Weiterführung der Bergstraßenschleife durch die Brückenstraße in die Breitestraßenschleife Widerspruch erhoben. Man will dem Stadtverordneten-Kollegium hiervon mit dem Bemerkens Mittheilung geben, daß man zunächst weitere Erörterungen anstellen werde, ob die Ueberführung des Dorfbaches ober die Fortführung der Langestraßenschleife bei der Ausmündung am Brühl oder welche Einrichtung zur Beseitigung der üblen Gerüche sonst zu treffen sei. Es soll vor allen Dingen erst das Gutachten eines Canalisations-Sachverständigen beigegeben werden.
  - 14) Die Nachfragen für die Verstellungen am Bürgermeisterschimmer und an der Registratur werden vernünftig.

#### Der Fliegende Holländer.

Marinehumoreske von Arn. Ingwersen. (Schluß des vorherigen.)

Von dem Matrosen Jochen (Joachim) wurde behauptet, Gott habe ihn in seinem Zorn erschaffen. Alle seine Vorgesetzten vom Kommandanten bis zum Unteroffizierdienst thuenenden Obermatrosen waren darin einig, so verschiedener Ansicht sie auch in jeder andern Hinsicht sein mochten. Er war so ziemlich zu allem zu dum, aber es schien wirklich, als ob er dafür nichts könne, denn es fehlten ihm zwei Dinge, die der Mensch sich nicht geben kann, wenn er sie nicht in die Wiege mitbekommen hat: Verstand und Beobachtung. Er begriff nur nach sehr, sehr langer Zeit, was ihm klar gemacht wurde — aber im Gegensatz zu anderen Menschen, die schwer auffassen, hatte er das ihm mit Mühe eingetrichterte in allerzweifelhaftester Zeit wieder vergessen. So folgten sich denn bei ihm Strafzucht, Strafexerziren und Arrest mit wunderbarer Regelmäßigkeit und doch in reizendster Abwechslung.

Heute hatte er Strafzucht und stand — die Schiffsglocke hatte ein Glas (einhalb ein Uhr Nachts) gemeldet — auf der Deck von S. M. S. „Anaconda“, das Gewehr im Arme, in tiefen Gedanken. Ja — es war unglücklich, Jochen Bloch dachte, — freilich auch das, was er immer dachte — nämlich warum er nicht zuerst auf die Welt gekommen war, sondern sein Bruder Fritz. Dann säte er jetzt ruhig auf dem Bauernhof in der

Gegend von Stolpmünde, den sein Vater hinterlassen, und brauchte sich nicht als Fischer auf See umher zu treiben. Man hätte ihn dann auch wohl in ein Infanterie-Regiment gesteckt, anstatt in die kaiserliche Marine —

Plötzlich fuhr er auf — er sah plötzlich ein Licht dicht vor sich schwanke, das vorher nicht da war, spürte dann einen gewaltigen Luftdruck, daß er beinahe umfiel, sah für einen Augenblick ein paar Gestalten mit geisterbleichen Gesichtern, eine schwärzliche, rauschende Masse — wie das Takelwerk eines Segelschiffes, die dicht vor seinem Antlitz vorüber sauste, den ganzen Sternenhimmel vor ihm verfinsterte. — Dann ein Klatsch — ein Klagegelaute — die Erscheinung war verschwunden. Der wachhabende Leutnant war einen Augenblick ausgetreten und die übrigen Ausguckposten wußten nicht recht, was sie aus der Sache machen sollten. Aber Jochen hatte die erste Erklärung bei der Hand. Er ließ sein Gewehr fallen, verließ wider alle Dienstvorschrift seinen Posten. Fast überfegelte er den Leutnant, der jetzt auf Deck erschien, um die Posten zu revidiren.

„Bist Du ganz verrückt geworden, Du Räummel?“ hauchte ihn dieser an, „was thust Du hier, warum bist Du nicht auf Posten? Was für'n Wallroß ist denn das überhaupt?“ In diesem Augenblick leuchtete der Mann, der dem Leutnant folgte, mit seiner Laterne Jochen ins Gesicht. „Na natürlich,“ sagte dieser, „der Schafskopf hat Strafzucht, möchte aber lieber gleich in Arrest. Weißt Du Rhinoceros denn nicht, daß Du Deinen Posten nicht verlassen darfst?“ „Zu Befehl, Herr Leutnant, aber —“ „Na was denn —?“ „Der fliegende Holländer — der fliegende Holländer!“ „Der Kerl ist besoffen,“ sagte der Leutnant, ließ sich aber doch die Sache erzählen.

In diesem Augenblick fiel — offenbar auf Entfernung von mehreren hundert Metern — ein Schuß und dann noch einer. Aber es war nur wie der Knall einer Handfeuerwaffe und nicht wie der eines Geschüßes. Jedenfalls aber mußte man der Sache auf den Grund kommen. Der Leutnant ließ also den Jochen von seinem Posten ablösen und begab sich dann auf die Kommandobrücke. Jetzt sah er Steuerbords querab einen dunkeln, riesigen, runden Gegenstand über dem Wasser und sich immer mehr gegen dasselbe neigend. Gleichzeitig war's ihm, als hörte er Hilferufe — aber ganz, ganz weit. Er gab den Befehl, ein Boot auszufahren und ließ den ersten Offizier wecken. Er wollte es nicht auf seine Kappe nehmen, die „Anaconda“, die übrigens nur auf einer Uebungsfahrt in der Ostsee begriffen war, umkehren zu lassen.

Der erste Offizier, Kapitänleutnant von Borkach, erschien schon nach unheimlich kurzer Zeit und beide Herren tauschten ihre Muthmaßungen aus, was es sein mochte. Das Boot inebsten entfernte sich sehr rasch vom Schiff und nun galt es wenigstens, die Fahrgeschwindigkeit zu verlangsamen. Ob man aber auf jenen räthselhaften Gegenstand, der sich immer mehr auf das Wasser neigte, zu feuern sollte, das wußte man freilich nicht.

„Was hat Jochen vorher zum Leutnant gesagt?“ fragte Ernst Segelhorn seinen Kameraden Fritz Classen.

„Ich der Schafskopf will den fliegenden Holländer gesehen haben!“ sagte der andere von oben herab.

„Ich — dat wär der Deubel,“ rief Segelhorn, „weißt Du, ich bin auch kein Bangbux, aber jetzt schon sterben — das möchte ich aber doch nicht gern — was sollte wohl mein Mutting dazu sagen, und denn mein lein' oll Dirten.“

„Laß Dich nicht auslachen, Ernst!“ rief Fritz Classen ärgerlich, „ich muß mich überhaupt sehr wundern, daß Du so'n ollen Schafskopf bist. Das mit dem fliegenden Holländer ist ja man bloß ein Käuschen!“

„Ne, Du, werd man nicht so, dat is wahr! Ein Schiff, wo der fliegende Holländer vorbei kummt, dat geht unner!“ entgegnete Ernst überzeugt.

„Ich, mit Dir is nig anzufangen,“ rief Fritz, jenem den Rücken kehrend, „Du bist grad so'n Döbhartel wie Jochen.“

In diesem Augenblick erschien der Kommandant an Deck. Er bekam öfters den Einsall, mal selbst Nachts nach dem Rechten zu sehen. Er war höchlichst verwundert, als sein „Erster“ ihm die Meldung erstattete. Man erzählte ihm die Geschichte vom „fliegenden Holländer“, über die er mit den Worten „der Jochen Bloch ist ein Rindvieh“ quittirte.

„Unbedingt aber ist hier ein Unglück geschehen — vielleicht ein Segelschiff, das Havarie erlitten hat.“

„So sieht es nicht aus —“ sagte der „Erste“, „es hat eine ganz merkwürdige Form.“

„Und Hilferufe haben Sie gehört und Schüsse? Natürlich müssen wir bei und nachsehen. Herr Leutnant lassen Sie sofort die Bootsmannschaft wecken!“

Der Leutnant rief diesen Befehl dem Bootsmannsmaat der Wache zu, das Schiff drehte bei und nahm nun seinen Kurs nach jenem geheimnißvollen Etwas, das da riesengroß auf dem Wasser lag. Im Ru wimmelte das Deck von Gestalten, die lautlos auf Deck antraten. Die meisten sahen sehr schlaftrunken, die anderen etwas verstört drein. Die Wahrnehmung Jochen Bloch hatte sich wie ein Lauffeuer auch unter der Mannschaft verbreitet und viele von ihnen waren von der Kunde, daß ein fliegender Holländer gesehen worden sei, nicht eben erbaut. Gleiche Furcht kennt der deutsche Seemann zwar nicht und geht unbedenklich jeder, auch der schrecklichsten Gefahr entgegen — aber zu wissen, daß man binnen Kurzem sterben muß — aber nicht wo und auf welche Art — das ist denn doch auch für den Tapfersten ein eigenes Gefühl.

Ein Kommando und alles stand an den Booten. Da schälte von dem ausgefegten Boot ein Pfiff und dann mittelst Sprachrohr die Mittheilung, daß ein Mann an Bord genommen sei. Sogleich wurden noch zwei Boote ausgefeggt und auch von diesen kam bald Meldung.

Nach etwa zehn Minuten legte das erste Boot wieder an der „Anaconda“ an. Alle drei Offiziere begaben sich nun an das Fallreepbrett. Da tauchte prustend und schnaubend auf der Treppe eine Gestalt auf, der das Wasser in Strömen aus den Haaren und dem Schnurrbart herab lief, der all seiner schneidigen Form beraubt, traurig herabhing. Und die Gestalt trug Uniform. Dunkelblauen Ueberrock mit weißen Knöpfen und schwarzem Sammetragen, schwarze Hose mit rother Biese und auf dem Rock Leutnantskapselstücke mit einem Stern — soviel konnten die auf dem Fallreep stehenden Offiziere beim unsichern Scheine der Laternen wenigstens erkennen. Der Ankömmling schüttelte sich noch einmal wie ein Fubel, rieb sich das Wasser aus den Augen, verneigte sich, schlug die Haden zusammen und sagte zu dem Kapitän:

„Oberleutnant Günther von der Lustschiffabtheilung — mit S. M. Ballon Sperber auf der Fahrt von Schöneberg nach Danzig.“

„Danke schön, Herr Leutnant,“ sagte der Kapitän, die Hand an die Mühe legend, „alle Wetter, Herr Leutnant, da sind Sie aber ordentlich Osinordost abgesehen.“ Dann sich vorstellend

fugte er von Bord De und me Pioniere um, so Ba drei Per sehr erl getreten Ra Ballons ihren R mit troc ganz fre sich mit auf die und in der Tafel, a Weise b der gan raden zu dem an Gendel die See bringen Au — er k sei für scheinu De er. Di beiden R zählte si Gelegen nur den Un denn ni deit Du Deinen den Stei prangte. Her vor ihr schöner Fischerbo — am t hinein, Himmel ihr und der schö verbanfte Auge die den sie z In tige Hun durch die Hellengr bekannter Au des Ue ung. — Boufett Zeit hö Namen eines M vor dem „Je sei“ — (oden de Her fundlänb dächtigt v den Aug —) chen, — Jan Wie tur! I edel gef hatte er Lippen, und wie diese wie „O, diesmal l zu begrü Heindred mal Ihr war, daß — rief J — „Si gebanten.“ „Es rettende würde“, u wenden, das Mü dann war mann.“ e Das den große ihr aufbl „Ab Rize“ — „erlauben wenn mei dann befu Das Gbelmann dem alten „Unt

brauchte  
Man hätte  
ankstatt  
nicht vor  
einen gen  
Augen  
schwarz-  
gelfisches,  
Sternen-  
in Klage-  
er wachte  
und die  
der Sache  
Erklärung  
weider alle  
Leutnant  
hauchte  
nicht auf  
Leutnant  
Strafwache,  
er es denn  
der!"  
sich aber  
ung von  
och einer.  
und nicht  
er Sache  
n Jochen  
n Kom-  
dunkeln,  
immer  
als hörte  
fehl, ein  
er wollte  
übrigens  
dar, um-  
erschied  
ten ihre  
indefsen  
nigstens,  
aber auf  
auf das  
nicht.  
fragte  
gesehen  
eist Du,  
s möchte  
ing dazu  
en ärger-  
'n ollen  
ja man  
schiff, wo  
!" ent-  
nem den  
en."  
an Deck.  
Rechten  
er ihm  
the vom  
Jochen  
vielleicht  
hat eine  
Natürlich  
ie sofort  
aat der  
en Kurs  
auf dem  
die laut-  
trunken,  
Jochen  
nnschaft  
daß ein  
leichte  
unbe-  
aber  
für den  
schaltete  
Sprach-  
men sel.  
diesen  
eder an  
nun an  
nd auf  
en aus  
seiner  
gestalt  
en und  
ese und  
- soviel  
sichern  
mmling  
Wasser  
en und  
ang -  
g nach  
e Hand  
nd Sie  
stellend

fügte er hinzu: „Kapitän J. S. Schrettenhal, Kapitänleutnant von Borchard, Leutnant J. S. Eickler.“

Der Luftschiffer verneigte sich wieder, mußte an Deck kommen und meldete dann, daß noch ein Kamerad von ihm und zwei Pioniere im Wasser seien. Aber sie hätten alle Schwimmgürtel um, so daß die Gefahr nicht allzu groß sei.

„Bald meldeten auch die übrigen Boote, daß zusammen noch drei Personen aus dem Wasser gezogen seien, eine Arbeit, die sehr erleichtert wurde, da der Scheinwerfer alsbald in Aktion getreten war.“

Nachdem die Leute gerettet, ging auch das Bergen des Ballons rasch von statten. Die vier Verunglückten fanden bei ihren Kameraden die herzlichste Aufnahme und wurden alsbald mit trockenen Kleidern versehen. Die Pioniere kamen sich selbst ganz fremd in den Uniformen der Matrosen vor und betrachteten sich mit vergnügtem Grinsen.

Durch das seltsame Abenteuer kam die gefammte Besatzung auf die Beine und sogar Koch und Steward wurden geweckt, und mußten den Gästen ein lehreres Mahl bereiten, das diese in der Offiziersmesse mit großem Appetit einnahmen. Bei dieser Tafel, an der sich die Offiziere des Schiffes wenigstens trinkender Weise beteiligten, trank der Kommandant unter großer Heiterkeit der ganzen Gesellschaft auf das gute Einbernehmen aller Kameraden zu Lande, zu Wasser und zu Luft. Nur müsse keiner dem andern ins Handwerk pfeifen und der Luftschiffer mit seiner Gondel auf See fahren wollen — denn nicht immer seien dann die Seefahrer zur Stelle, die solche seltsame Vögel auf Trodne bringen könnten.

Auch für Jochen Bloch hatte das Ballonabenteuer sein gutes — er kam mit einer Strafwache davon — denn ein Luftballon sei für einen Seemann schließlich doch keine ganz alltägliche Erscheinung.

Den „Vetelnamen“ der „Fliegende Holländer“ aber behielt er. Diese Geschichte von Blochs großer Schläue entlockte den beiden Luftschiffer-Offizieren Lachtränen, Leutnant Günther erzählte sie noch Jahrelang mit Vorliebe, wo sich eine schickliche Gelegenheit bot und deshalb nannten auch ihn die Kameraden nur den „Fliegenden Holländer“.

## Die Verflozene.

Novelle von Wilibert Sahlmann.

(4. Fortsetzung.)

Und doch rief eine Stimme in Hennys Bruen: Bist Du denn nicht viel schöner als diese kalte, blonde Miß? Wie würdest Du Dich ausnehmen, wenn diese leidenden, glänzenden Reiter Deinen Körper umhüllten, wenn an Deinen Ohren diese blühenden Steine funkelten, auf Deinem Hals solch reicher Perlenkamm prangte.

Henny meinte dann wieder, — es müsse sich selbst in der vor ihr auf den Wellen sich schaukelnden Lustjacht doch viel, viel schöner über das Meer fahren lassen, als in der rohgebauten Fischerbarke ihres Vaters, — und sie sah sich in der Nacht sitzen, — am Steuer, und das Schiffelein slog dahin mitten ins Meer hinein, immer weiter und weiter, so daß nur noch der blaue Himmel über ihr und das sanft wogende, leuchtende Meer unter ihr und ringsum zu erblicken war; — an ihrer Seite aber sah der schöne, bleiche Edelmann von Aonshire, der ihr sein Leben verbannte, und sein Vordach lehnte an ihrer Schulter und sein Auge blickte lächelnd in das ihre. — Er und immer er war es, den sie zuletzt in ihrem Träumen und Sinnen erschäute.

In diesem Augenblick richtete sich mit einem Sage der mächtige Hund auf die Bordertage, — wie Donner rollte sein Bellen durch die Abendluft und tönte in hundertsachem Echo aus den Felsenhöhlen wieder. — Der Hund mußte das Nahen ihm unbekannter Personen gewittert haben.

Aufgeschreckt legte Henny ihre Hand wieder auf den Kopf des Tieres und sprach, ihn streichelnd, leise Worte der Beruhigung. — Da fiel ein Gegenstand ihr zu Füßen, — es war ein Bouquet prächtiger, frischer Kardinalblumen. — Fast zu gleicher Zeit hörte sie eine ihr bekannt klingende Stimme leise ihren Namen rufen und ein Mann schwang sich mit der Gelenkigkeit eines Akrobaten von dem Felsplateau herab und stand plötzlich vor dem jungen Mädchen. Es war James Clifford.

„Ich glaube, daß dies nur ein Auserwählter für Seemöven sei“ — rief James — „und nun finde ich zwischen den Schaumjochen des Meeres auf zackigem Felsstein eine reizende Unbide.“

Henny hatte sich rasch erhoben, sie hielt den großen Neufundländer am Halsband fest, der den ihm wahrscheinlich verdächtig vorkommenden Eindringling knurrend und mit zornfunkelnden Augen betrachtete.

„Es war unüberlegt von Ihnen, Sir,“ — sagte das Mädchen, — „hier herabzuspringen.“

James betrachtete das Fischermädchen. Wie schön es war, dies echte Kind der ungeschminkten Natur! Dunklere, feuerigere Augen, welche aus einem wunderbar edel geformten, von der Meeresluft angehauchten Antlitz blickten, hatte er noch nie gesehen. Und diese kleinen, aufgeworfenen Lippen, gleichen sie nicht blutrothen Korallen, hinter denen sich zwei Perlenreihen borgen von unergleichlicher Schönheit? — Und wie verächtlich sich diese Korallenlippen kräuselten, wie stolz diese unergründlichen Augen ihm anblickten. —

„O, ich sah und erkannte Sie vom Boote aus schon, und diesmal hatte ich es mir nicht nehmen lassen, meine Lebensretterin zu begrüßen, selbst auf die Gefahr des Hals- oder Arm- und Beinbrechens hin. Wissen Sie, Henny, daß ich mehr als zehnmal Ihr Dorf besuchte, daß ich mehrere Male in ihrer Hütte war, daß Sie aber stets die unsichtbare Fee des Märchens blieben?“ — rief James.

„Sie hätten lieber in Aonshire bleiben sollen,“ erwiderte gedankenlos das Mädchen, „dann wäre Ihnen jede Nähe erspart.“

„Es trieb mich aber, diejenige wiederzusehen, ohne deren rettende Hand ich jetzt nicht mehr unter den Lebenden weilen würde“, meinte der junge Mann.

„Da müssen Sie sich an meinen Vater und meinen Bruder wenden, wir sind Sie nicht zu Dank verpflichtet,“ antwortete das Mädchen mit einem Ton, der sichtlich hart klingen sollte, dann wandte sie sich an ihren Hund, sagend: „Komm, „Meeremann,“ es beginnt zu dunkeln, wir müssen heimgehen.“

Das kluge Tier schien jedes Wort zu verstehen; es drückte den großen Kopf an seine Herrin, während die treuen Augen zu ihr aufblickten. —

„Aber entziehen Sie mir doch nicht so rasch, Sie kleine Rixe“ — lächelte in bittendem Ton der junge Edelmann, — „erlauben Sie mir nur noch die Frage, ob Sie mir geflatten, wenn mein Weg hin und wieder durch Ihr Dörfchen führt, Sie dann besuchen und begrüßen zu dürfen?“

Das Mädchen erhob ihre schlanke Gestalt und blickte den Edelmann stolz an; ihr schönes Gesicht glüht jetzt an Härte ganz dem alten John Gilbert.

„Unterlassen Sie das, Herr,“ — entgegnete sie mit schnei-

ender Kälte, — „wozu solche Besuche? — Ihr Heim ist in Aonshire, das meine in der Fischerhütte; wenn vornehme Herrschaften dankbar zu sein uns armen Leuten vorzuschwören, so ist das Heuchelei und sie verfolgen nur irgend einen Zweck. — Das hat mir der Vater eingeimpft, und ich fühle, daß es wahr ist, — gute Nacht. — Komm, Meeremann.“ Und die Tochter John Gilberts verließ rasch die Felspalte und glitt gewandt wie eine Gemse den unwegsamen selbstgewählten Felspfad hinab, gefolgt von dem riesigen Hunde, der vorsichtig seiner jungen Herrin wie beschützend auf Sprung und Schritt nachsah.

Etwas verblüfft blieb der elegante junge Mann stehen und blickte anfangs verwundert dem seltsamen Mädchen nach, dann warf er den Kopf in den Nacken und murmelte: — „Verteufelt kurz angebunden, groß wie der alte Seelöwe selber, aber die Meise wird sie doch!“

War es Cynismus, der in dem Lächeln sich kundgab, das um Clifford's Lippen schwebte? — Er stieß das schöne Bouquet samtartiger Kardinalblumen, das vor ihm auf dem Boden lag, mit dem Fuße hinunter zwischen die sich vor ihm zackig hinab erstreckenden Felsen und begann dann selber vorsichtig hinabzuklimmen.

Henny setzte ihren Weg fort; ihren Strohhut in der Hand haltend, die Augen zur Erde gesenkt, die rothen Lippen fest aufeinander gepreßt, ging sie langsam dem Fischerdorfe zu. —

Nur einmal blickte sie zurück, — aber schnell wandte sie den Kopf und für einen Augenblick wurden zugleich ihre Schritte schneller; — sie hatte die hohe Gestalt James Clifford's zu Füßen des Riffs erblickt, — ihr nachschauend.

Dunkler dämmerte es — die Fluth kam heran und schärfer pfliff der Wind über die weiten Dünen, — das Dorf lag vor ihr, grauen Maulwurfsbügel gleich zeichneten sich die zerstreut liegenden Fischerhütten von dem heller scheinenden Sande ab.

Das schöne Mädchen ging ganz ihren Gedanken nach, sie sah nicht, daß aus dem Dorfe ein Mann mit eiligem Schritt ihr entgegenkam. Erst als derselbe nur noch eine kurze Strecke von ihr entfernt war, wurde sie auf ihn aufmerksam.

„Ich bin's, Henny,“ — hörte sie zugleich die harte Stimme ihres Bruders — „zum Kuckuck, wo steckst denn Du, Mädchen, das ganze Dorf konnte ins Meer sinken, Du würdest Dich nicht darum kümmern.“

„Seid ihr schon wieder daheim, William?“ fragte ruhig Henny.

„Länger als eine Stunde sind wir im Dorf, ich suche Dich von dem Augenblick an, als wir heimkehrten.“

Henny blickte ihren Bruder neugierig an; sie zu suchen war sonst keine Art nicht, — jetzt gewahrte sie, daß in seinem derben Gesicht eine unverkennbare Angst oder Unruhe ausgedrückt lag.

„Du suchtest mich?“ fragte sie rasch, „es ist doch kein Unglück geschehen?“

„Kein Unglück und doch eins,“ entgegnete William, „erschrick nur nicht allzusehr, heraus muß es doch, der Vater liegt ohne Besinnung in unserer Hütte.“

Henny ergriff voll Bestürzung die Hand ihres Bruders und ihr Auge spiegelte eine namenlose Angst, indem sie rief: „Was ist dem alten Mann geschehen, — mein Gott, ist er ins Meer gestürzt und ertrunken?“

Der junge Fischer wachte sich mit dem Kermel über die Augen, und der Ton der Stimme, in dem er sprach, bewies ebenfalls, daß in diesem derben, jungen Menschen doch ein warmes Herz schlug.

„Der Vater,“ sagte William, „befindet sich sehr schlecht, — er muß schwer erkrankt sein. Wir fuhren ja heut Nachmittag mit dem Nachbar Gall hinab zum Hafen. Wir bewillten uns, um noch vor Sonnenuntergang wieder herauf zu kommen. Der Vater war wohlthun, als wir den Ewer bestiegen und führte wie immer das Steuer. Der Wind blies aus dem Osten und war uns nicht günstig, weshalb wir rudern mußten. Der Nachbar Gall und ich hatten tüchtig zu arbeiten und mußten auf die Riemen gut acht geben. Plötzlich hörte ich den Vater einen tiefen Seufzer ausstoßen, und als ich aufblickte, sah ich, wie er eben das Steuer losläßt, den Kopf senkt und vornüber von der Steuerbank stürzt. Wir konnten nichts thun, als ihn weich auf den Boden betten, da er ohne Verstand und Besinnung war. Dann ruderten wir mit förmlicher Riesengewalt, um rasch ans Ziel zu kommen. Als wir beim Dorfe einliefen, lag der Vater noch immer unbeweglich im Schiff, wir mußten ihn auf eine Tragbahre laden und in die Hütte tragen. Dort liegt er und hat sich noch nicht wieder gerührt, obgleich er nicht todt ist, denn er athmet leise und sein Mund bewegt sich mitunter wie zum Sprechen.“

Während der Erzählung Williams waren die beiden jungen Leute ins Dorf gekommen, Henny eilte so rasch, daß William kaum zu folgen vermochte und die letzten Worte seiner Trauerkunde athemlos hervorstieß.

Das junge Mädchen liebte ihren alten Vater über Alles; er war der einzige Mensch, zu welchem ihr Herz sie immer gezogen. Ihre Mutter hatte sie nie gekannt, — William, dem eine treuherzige Gutmütigkeit nicht abzusprechen war, war ihr entfremdet durch seine Rohheit und seinen Hang zum Indischengelegen.

Als das schöne Mädchen ihre Hand auf den Thürrahmen legte, war es ihr, als solle sie den Deckel von einem Sarge heben, in welchem der einzige Mensch lag, den sie liebte und verehrte, an dessen Herz sie bis dahin Schutz gefunden hatte in ihrem öden, armen Leben. — Ihre Hand bebte, ihr Herz hämmerte, als sie dann leise die Thür öffnete.

Sie trat in die Hütte; — sonst war es in dem kleinen Raum leer, selten nur kam ein Fremder, ein Nachbar herein, — jetzt standen mehrere Menschen darin.

Der alte John Gilbert lag lang ausgestreckt auf seinem Bett, seine Augen waren geschlossen, seine Brust hob sich hastig, wie nach Athem ringend, zu Füßen des Bettes stand ein mageres Mädchen, der „Dorfarzt“ genannt. Dieser „Arzt“ wohnte seit vielen Jahren im Fischerdorf; er war der Schiffszug eines am Höllenriff gestrandeten Schoners gewesen, und wie das im Leben so kommen kann, im Fischerdorf sozusagen „hängen“ geblieben. Er wurde Arzt und Apotheker der Strandbewohner weit umher. Dieser Mann war sofort an das Bett des erkrankten alten Gilbert gerufen.

Küger ihm standen zwei Nachbarn und eine Nachbarin an dem Todtenbett.

Todtenbett sagen wir? — Ja, es war so zu nennen, — denn in dem runzligen, marmornen Gesicht schien sich bereits der Todeskampf abzuspiegeln. Man machte der eintretenden Tochter Platz. Lautlos sank Henny vor dem Bett des theuren Vaters auf die Knie, sie ersagte leis und zitternd seine schlaffe Hand und legte sie an ihre Wange, während ihre großen, dunklen, in Thränen schwimmenden Augen voll unsäglicher Angst nach dem Antlitz des Kranken starrten. „Armer, lieber Vater,“ schluchzte das Mädchen.

Ein leises Stöhnen des Kranken war die einzige Antwort, aber dies Stöhnen bewies, daß er die Stimme Hennys erkannt

hatte, da er wußte, sie weile in seiner Nähe, sie hatte seine Hand gefaßt.

William that eine leise Frage an den alten Schiffszug; — dieser schüttelte bedenklich den Kopf und zeigte auf eine Medizinflasche, als wenn er sagen wollte: alle Besuche sind hier vergeblich.

Während das junge Mädchen die harte, kalte Hand des alten Vaters in der ihren hielt, während jetzt unaushaltbar die Thränen aus ihren Augen flossen, — war es ihr, als zögen schnellen Sturm-Wellen gleich, Traumbilder an ihrer Seele vorüber.

Vor nicht langer Zeit hatte in demselben Raume der junge Edelmann leblos dagelegen; dunkel war es damals wie jetzt, auf dem Herde flackerten und knisterten gleiche rothe Flammen, wie in diesem Augenblick, nur der Nordwest-Sturm heulte schauriger, als der schneidende Ostwind, der in diesem Augenblick in den Schornsteinen pfliff. —

Ein neues Stöhnen des kranken Vaters weckte Henny aus ihrem traumähnlichen Zustande. Sie erhob sich, sie sah, wie die Lippen des alten Mannes sich bewegten, — dann versuchte er zu sprechen, — und wirklich flüsterte er — flüsterte das Wort: „Aonshire.“

Henny drückte ihren Mund auf die noch immer von ihr gehaltene braune harte Hand des Vaters.

„Aonshire,“ stammelte wieder der Kranke.

Das junge Mädchen nahm ihre ganze Kraft zusammen, sie beherrschte ihre Thränen, sie bog sich lautlos zu dem Vater und fragte mit ihrer sanften Stimme:

„Mein lieber, guter Vater beruhige Dich, wir sind ja bei Dir, Deine Kinder und gute Nachbarn, erkennst Du Deine Henny?“

„Henny — geliebtes Kind“ — tönte es wie weich geflüstert laut aus dem Munde des alten Fischers.

„Er kommt zu sich,“ sagte der alte Schiffszug, „warten wir noch ein wenig, dann können wir es mit einigen Tropfen meines Lebensgeistes versuchen.“

Henny beugte sich über den Vater, — ihre Hand streichelte seine Wangen, sie drückte ihr liebliches Antlitz leise an sein Gesicht.

„Henny — ich fühle — ich erkenne Dich“ — lachte schwach der Kranke. Sein Gesicht wurde ruhiger, dann flüsterte er weiter:

„Henny, — Du mußt — so gleich — nach Aonshire, — hörst Du? — so gleich! — sage dem Squire — John Gilbert — wolle sterben, — er solle — kommen. — Und er wird kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

Die Heidelbeerzeit ist nach der Meinung der Landleute die schlechteste Zeit für den Arzt. Kaum eine andere Frucht ist so verdauungsamregend, blutreinigend und im Sommer so erfrischend, wie die Heidelbeeren. Sie sind wohl in jeder Form das beste Kompott. In Mittel- und Norddeutschland wachsen sie in solchen Mengen, daß sie nie alle gepflückt werden können, während sie Süddeutschland und die südlichen Länder nicht kennen. Sie sind ein Segen der Wälder, darum versäume man nicht, sie reichlich zu genießen und für den Winter zu konserviren. Besonders dienlich wirken sie nach reichlicher Belabung des Magens mit schweren Speisen. Man kann sie ohne Schaden gleich roh in reichlichen Mengen genießen, was sonst bei den Früchten nicht der Fall ist. Schmackhafter sind sie mit Milch und am bestmüthigsten gekocht als Mus. Auch sollte man nicht versäumen, Wein aus ihnen zu bereiten. Gedörnt, wie man sie mit leichter Mühe haben kann, bieten sie uns ihren Genuß den ganzen Winter hindurch.

In Buna am Kamerunberg wurde kürzlich das erste Abiturientenexamen im Seminar der Pader Mission gehalten. Es kamen fünf eingeborene Missionsgelübten zur Entlassung, die sämmtlich ein gutes Zeugnis erhalten konnten. Die unter der Leitung des Missionars Schuler stehende Anstalt befindet sich erst seit 1899 auf der Bergstation, früher war sie unten in Bonaberi am Kamerunfluß. Weil aber die Unruhe des dortigen Handelsverkehrs und gewisse europäische Einflüsse der Ausbildung der jungen Schwarzten nicht förderlich waren, verlegte man sie in das stille Bergdorf, das ebendort den Vorzug einer ruhigen, gesunden Lage hat.

Ein entlarvter Simulant. Ein Bauarbeiter, der eine Unfallrente beanspruchte, behauptete, es wäre ihm etwas ins Auge geflogen, und er hätte infolgedessen auf diesem Auge das Sehvermögen eingebüßt. Der Betrauerarzt der Berufsgenossenschaft konnte an dem Auge keinen Fehler entdecken, ebensowenig ein hervorragender Spezialarzt. Ein anderer Arzt stellte nun, wie die Zeitschrift „Die Berufsgenossenschaft“ mittheilt, in ganz einfacher Weise eine stichhaltige Probe an. Er richtete eine Brille derart her, daß das für das gesunde Auge bestimmte Glas unburhsichtig, das für das angeblich blinde Auge dagegen durchsichtig war. Er verschrieb nun dem Patienten noch ein Mittel zum Einreiben, schrieb ferner die Berhaltungsmagregeln auf und sagte ihm, er solle sie mit der Brille genau durchlesen. Das Ergebnis war überraschend, denn es zeigte sich, daß der Patient, der die listige Weiskapselheit der Brillengläser nicht kannte, die Vorschriften gut gelesen hatte. Da war es dann mit der simulirten Blindheit und mit der Unfallrente vorbei.

Arabische Galanterie. Ein Afrikanischer erzählt, er habe in einer Stadt des Orients eines Morgens die Blumen vor seinem Fenster begossen und dabei wohl des Guten zuviel gethan, denn ein Wasserstrahl ergoß sich hinunter auf die Straße und gerade einem Araber ins Gesicht, der auf hingestreckt der Ruhe pflegte. Der braune Mann sprang wüthend auf, schaute nach dem Fenster empor, von dem der Weiße sich etwas zurückgezogen hatte, und rief, da er Niemand erblickte, hinauf: „Bist Du ein alter Mann, so verache ich Dich! Bist Du ein junges Weib, so verache ich Dich! Bist Du eine Jungfrau, so danke ich Dir!“

## Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenach

vom 10. bis mit 16. Juni 1901.  
Aufgebote: a) hiesige: 34) Der Maschinenführer Ernst Emil Ott hier mit der Stickerin Amanda Baumann hier. 35) Der Buchbinder Max Emil Unger hier mit Marie Glise Weiß hier.  
b) auswärtige: Sacat.  
Geburtsregister: Sacat.  
Geburtsfälle: 196) Max Ernst, S. des Tischlers Ernst Albrecht Baumann hier. 196) Otto, S. des Hausmanns Otto Dahn hier. 197) Elsa, T. des Straßenarbeiters Christian Friedrich Korb hier. 198) Dem Fabrikarbeiter Ernst Albert Hübel in Blumenthal 1 T. 199) Erich Max Herbert, S. des Maschinenführers Ernst Louis Ring hier.  
Hierüber Nr. 194, 200 und 201 unebel. Geburten.  
Sterbefälle: 197) Johanne Marie, T. des Restaurateurs Ernst August Richard Unger hier, 8 Bl. 14 T. 198) Die Hausmannsweibchen Wilhelmine Emilie Lein geb. Seidel hier, 61 J. 7 M. 12 T.  
Hierüber Nr. 129 Todtgeburt.

## Airrennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 19. Juli 1901, Abends 7,9 Uhr: Bibelstunde. Herr Diaconus Wolf.

**Neueste Nachrichten.**

(Wolff's telegraphisches Bureau.)

— Kassel, 17. Juli. Ihre Maj. die Kaiserin ist mit dem Prinzen Eitel Friedrich Nachts 12 Uhr in Wilhelmshöhe eingetroffen.

— Köln a. Rh., 16. Juli. Ein Zug der Vorgebirgsbahn ist bei Reisdorf durch schwere Steine, welche durch Substanz auf die Schienen gewälzt worden waren, gestern zum Entgleisen gebracht worden. Der Feizer wurde sehr schwer, mehrere Reisende leicht verletzt. Die Lokomotive ist stark beschädigt.

— München, 17. Juli. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ melden aus Orien: Der Hamburger Kapellmeister Schwormstadt und seine Frau verirrten sich am 15. Juli auf dem Wege über die Thörlen am Eibsee und mussten die Nacht im Freien zubringen. Schwormstadt stürzte ab und erlitt starke Kopfverletzungen und, wie es scheint, auch innere Verletzungen.

— Brüssel, 16. Juli. Die Repräsentantenkammer begann heute die Generaldebatte über die Congo-Vorlage. Der Ministerpräsident verleitete sich über die Vorlage und betonte, dass sie das Recht Belgiens, den Congostaat eventuell zu übernehmen, bestätige. Er gab schließlich der Hoffnung Ausdruck, dass die Kammer die Vorlage mit großer Mehrheit gutheißen werde. Im

weiteren Verlauf der Debatte, an welcher sich zahlreiche Redner beteiligten, bekämpfte der Sozialist Vandervelde die Vorlage und erklärte, dass seine Partei dieselbe stimmen werde!

— Paris, 16. Juli. Zu dem Vorfall in der Avenue Marigny melden die Blätter: Der Gatte der Frau Olyewski ist in Frankreich geboren, er diente während des Krieges 1870 im französischen Heere und erhielt dann in Nizza eine Stelle als Straßeningenieur. Im Jahre 1896 wurde er in Savona von der italienischen Polizei unter dem Verdachte der Spionage verhaftet, jedoch nach einem Monat wieder aus der Untersuchungshaft entlassen. Olyewski verlangte, dass die französische Regierung von Italien eine Entschädigung von 100,000 Frs. für ihn fordern solle, diesem Verlangen wurde nicht entsprochen. Olyewski erhielt jedoch von den Ministern des Äußeren und des Krieges wiederholt Geldunterstützungen, die später indessen trotz seiner zahlreichen Wittgenstände eingestellt wurden. Seine Frau, eine geborene Französin, richtete deshalb im Jahre 1899 an Delcassé einen Drohbrief; sie wurde verhaftet, jedoch nach längerer Untersuchungshaft wieder freigelassen. Olyewski erhielt nun eine Tabakverkauferstelle in Nanterre bei Paris, gerieth aber immer tiefer in Noth. Olyewski behauptet, er habe von dem Vorhaben seiner Frau nichts gewusst und erst später bemerkt, dass sie seinen Revolver mitgenommen hatte.

— Cagliari, 16. Juli. Das Personal der Gesellschaft

der sardinischen Nebenbahnen ist zum Theil in den Ausstand getreten, weil die Direktion auf die vor 3 Monaten gestellten Forderungen der Angestellten noch keine Antwort ertheilt hat; der Ausstand beschränkt sich auf die Provinz Cagliari; die Zahl der Ausständigen beträgt ungefähr 300.

— Nora (Norwegen), 17. Juli. Gestern Nachmittag erfolgte eine heftige Explosion in der eine halbe Meile von hier gelegenen Pulverfabrik Gytting. 7 Gebäude flogen in die Luft, 4 Personen wurden getödtet, 5 leicht verletzt. Der Wald in der Nähe der Fabrik fing Feuer.

— New-York, 16. Juli. Eine Depesche aus Wilkes-Barre (Pennsylvanien) berichtet: Die Feizer in den hiesigen Bergwerksdistrikten haben die Arbeit niedergelegt. Die meisten Minen sind gezwungen, zu feiern. Die Zahl der dadurch arbeitslos gewordenen wird auf 43,000 geschätzt.

— Pittsburg, 17. Juli. Die Zahl der streikenden Arbeiter in den 3 vom Ausstand betroffenen Stahlwerksgruppen des Landes beläuft sich auf 24,000.

— Shanghai, 16. Juli. Prinz Tschun ist heute früh hier eingetroffen. Offizieller Empfang hat nicht stattgefunden.

— Tientsin, 16. Juli. (Meldung des „Neuerischen Bureau“.) Der Befehl zum Abmarsch des 3. Bombay-Cavallerie-Regiments ist widerrufen und die verbleibende englische Garnison um 1000 Mann verstärkt worden.

**Feldschlößchen.**  
Freitag, den 19. Juli concertiren  
**Fritz Winklers** **Rosweiner Sänger,**  
langjähriges Mitglied der  
**O. Junghähnel'schen** **Rosweiner Sängers.**  
Auftreten des vorzüglichen  
Damenorchesters  
**Herrn Delitby.**  
Eintritt 50 Pfg. Anfang 7,9 Uhr.  
Eintrittskarten im Vorverkauf à 40 Pfg. sind zu haben bei Herrn  
Hermann Pöhlend und Herrn G. Emil Tittel.  
Es ladet hierzu freundlichst ein  
**Emil Scheller.**



Kein Geheimmittel, daher ganz unschädlich.

Herzlich empfohlen. Herzlich empfohlen.  
Der jeden Herbst aus dem frischen Saft ausreife Weintrauben durch Läuterung und Extraction mit dreifach gereinigtem Rohrzucker (je zur Hälfte) in Form eines flüssigen Honigs bereitete  
**Rheinische Trauben-Bruft-Honig**  
ist als das reinste, edelste und natürlichste, für Erwachsene wie Kinder gleich angenehmste und zuträglichste aller diätetischer Genuß-, Nähr-, Kraft- und Heilmittel durch Tausende anerkannt und bestätigt. Bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Reiz im Kehlkopf, Bluthusten, Keuchhusten der Kinder kommt kein, wenn noch so prahlreich ausgebotenes Mittel dem rheinischen Trauben-Bruft-Honig auch nur annähernd gleich. Als diätet. Nähr- und Kraftmittel bei Blutarmuth, Bleichsucht, schwächlichen Personen, bei Kräfteverfall, in der Reconvalescenz, Influenza u. leistet dieses leicht verdauliche Traubenpräparat ausgezeichnete unvergleichliche Dienste. Da der rheinische Trauben-Bruft-Honig nur in geringen Gaben genommen zu werden braucht, so ist dessen Anwendung äußerst billig. Magenverfäuerung (wie bei den aus Salz und Zuckerstaub bestehenden Pastillen und geringen Bonbons unaussprechlich) ganz ausgeschlossen. \*) Stets echt unter Garantie à Flasche zu 1, 1½ und 3 Mark in **Eibenstod** bei  
**E. Hannebohn.**  
Fabrik u. Centralversandt: W. H. Zickenheimer in Mainz.

**Für Radfahrer und Touristen**  
praktische Neuheiten sind  
**Sweater - Hemden.**  
Ferner empfehle für Herren und Knaben alle Größen in  
**Sweater, Touristen-Hemden, Strümpfe,**  
sowie alle Unterwäsche in Tricotagen.  
**Stepp-Bettdecken, Frottir-Tücher, Bade-Tücher, Bade-Hosen.**  
**C. G. Seidel.**

Den geehrten Bewohnern  
von Eibenstod und Umgegend theile ich hierdurch mit, daß ich von jetzt ab im Hause des Herrn August Koch bei Herrn Emil Oelsner, Langestraße Nr. 15 wohne, und bitte zugleich, mich auch fernerhin mit Arbeit im Rohrstuhlziehen gütigst bedenken zu wollen.  
Nachachtungsvoll  
**Anna Tittel.**

**Massenge Ida Haufe, Eibenstod, Engl. Hof, 2 Tr.** behandelt leidende Damen mit nachweislich gutem Erfolg nach den Grundätzen der **Naturheilkunde.** Patientensuche auch nach Auswärts.  
Sprechzeit: Vorm. 8—10 Uhr.  
Cherchenstraße Kronen 85., Pfg.

**Einladung zum Tanz-Cursus.**  
Unterzeichneter erlaubt sich nochmals, zu einem Separat-Cursus für **Tanz und feinere Umgangsweise** ergebenst einzuladen, wo ich nur die **neuesten Rundtänze**, sowie **Alemande, Gavotte und Menuett** lehren werde.  
Auch bitte ich um weitere Anmeldungen zu einem **allgemeinen Tanz- und Ausstandscursus.** — **Privat-Unterricht** zu jeder Zeit.  
Älteren Personen lehre ich in wenigen Stunden alle Rundtänze nach leicht faßlicher Methode. Berthe Anmeldungen bitte ich in meiner Wohnung, **Langestraße Nr. 11,** abgeben zu wollen.  
Nachachtungsvoll  
**Louis Baumann, academisch gebildeter Tanzlehrer.**

**Stollwercks Adler-Cacao**  
wohlschmeckend.  
Garantirt rein. \* Schnell-löslich.  
Dosen ½ ¼ ⅓ Ko.  
Mk 2.40 1.25, 0.65.  
Verkaufsstellen durch Firma-Schilder kenntlich.

Einige geübte ältere  
**Stickmädchen**  
gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Blattes.

Große Erparniß an  
**Zeit Mühe und Arbeit**  
erzielt man durch den Gebrauch von **Dehnig-Weidlich-Seife aromatisch.**  
Zu haben in **Eibenstod** bei:  
**Emil Eberlein, Emma verw. Heudel, Bernhard Löscher, G. Emil Tittel.**

**Selters-Wasser und Brause-Limonaden**  
empfehlen bestens  
**H. Lohmann, Mineral-Wasser-Anstalt Eibenstod.**

**Metall-, Pfosten- u. Eichenholzsärge,**  
sowie **Kinderfärge** in allen Preislagen hält stets am Lager  
**Adolf Kunz, Eibenstod.**

Ein im Haushalt tüchtiges  
**Dienstmädchen,**  
das auch im **Kochen** Erfahrung besitzt, wird gesucht von  
Frau **Felix Rockstroh.**  
Zu melden bei Frau Emilie verw. Rockstroh, Postplatz.

**Gute neue Kartoffeln,**  
5 Qtr. 30 Pfg., morgen trifft die erste Sendung schöner **Landgurken** ein und werden staunend billig verkauft bei  
**Panhaus, Albertplatz.**

**Luhn's** **Wasche mit**  
**Luhns** **Wasch-Extract**  
Geübte **Tambourinerinnen** sucht  
**Emil Meichsner.**  
Frachtbrieft empfiehlt E. Hannebohn.

**Dr. Cetzler's** **Bad-Pulver, Vanille-Zucker, Pudding-Pulver**  
à 10 Pfg. Millionenfach bewährte Recepte gratis von den besten Geschäften.

**Bahnschmerzen**  
jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extrakt** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen u. sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Flaschen à 50 Pfg. bei **E. Hannebohn.**

**Urin**  
Untersuchung z. sicheren Erkennung aller erachtl. inneren Erkrankungen, ohne irgend welche Angaben zu bedürfen, wird, gewissenh. als alleinige Spezialität von Apoth. **H. Otto Lindner, Dresden-R., chem. Laboratorium,** ausgeführt. Sendungen des Wassers, eine fl. Flasche in klein. Kästchen gut verpackt, als Doppelbrief erb.

**Chic!!**  
ist jede Dame mit einem zarten, reinen Gesicht, rosigen, jugendlichen Aussehen, reiner, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt:  
**Kadebeuler Pflanzmilch-Seife**  
v. Bergmann & Co., Kadebeul-Dresden.  
Eduardstraße: Sieckensberg, à St. 50 Pfg. bei: **Apotheker Fischer.**

**Gezellen-Verein Eibenstod.**  
Diejenigen Mitglieder, welche sich am geplanten **Ausfluge** beteiligen, wollen sich heute **Donnerstag Abend 7,9 Uhr** im Schützenhause zur **Versammlung** einfinden. **Der Vorstand.**

**Christophlad**  
als **Fußbodenankrich** bestens bewährt,  
**sofort trocknend und geruchlos,** von Jedermann leicht anwendbar,  
gelbbraun, mahagoni, eichen, nussbaum und granfarbig.  
**Franz Christoph, Berlin.**  
Allein acht in **Eibenstod:**  
**H. Lohmann.**

**Früher Schellisch**  
trifft **Donnerstag** früh ein. Um flotte Abnahme bittet  
**Johanne verw. Bleichschmidt.**  
Einen großen **Zughund** verkauft  
**Ernst Bochmann, Schönheitsberghammer.**